

## 1.3 Einleitung

### 1.3.1 Auftakt in Winterthur und Zürich, 1796–1823

#### 1.3.1.1 Politische und wirtschaftliche Umstände

Als die Brüder Bernhard (1762–1799) und Johann Jacob Rieter (1766–1811) im Jahre 1796 zusammen mit Bernhard Greuter das Baumwollhandelsunternehmen *Gebrüder Rieter & C<sup>o</sup>* bzw. *Gebrüder Rieter & Greuter* gründeten – ebenso wie ihr entfernter Cousin Johann Jacob Rieter<sup>14</sup> (1762–1826) im Jahr zuvor, 1795, die Firma *Job. Jacob Rieter & C<sup>o</sup>* ins Leben gerufen hatte –, war Winterthur noch eine Untertanenstadt von Zürich.

Dies hatte konkrete Auswirkungen auf die wirtschaftliche Entwicklung Winterthurs: «Zürich hatte alle Versuche, in der ihm unterstellten Stadt Winterthur Verlagsbetriebe<sup>15</sup> zu gründen, seit dem 17. Jahrhundert unbarmherzig unterdrückt. Doch den durch alte Privilegien geschützten freien Handel Winterthurs mußte es wohl oder übel gestatten. So war die winterthurerische Initiative ganz auf den Handel mit nicht-zürcherischem Gebiet verwiesen.»<sup>16</sup> Deshalb pflegten die Winterthurer bereits im 18. Jahrhundert weltumspannende Beziehungen, «die Winterthur schon vor dem Ende des Jahrhunderts zu einem Zentrum des Kolonialwaren-, Kaffee- und Baumwollhandels machten».<sup>17</sup>

Die Stadt Zürich besass das Monopol für die Seidenproduktion und den Seidenhandel; die Beschäftigung mit Seide war den Winterthurern verwehrt. Die logische Folge war, dass sie sich umso mehr auf das Baumwollgewerbe stürzten, das im 18. Jahrhundert eine Blütezeit erlebte. Die Kaufleute importierten Rohbaumwolle aus fernen Weltgegenden und liessen sie von den zahlreichen Spinnerinnen auf der Zürcher Landschaft in Heimarbeit zu Garn spinnen.<sup>18</sup> Auch Heimweberei war verbreitet. Das Garn oder die Rohtücher exportierten sie dann wieder in ausserzürcherische Gebiete, insbesondere in den Thurgau und ins Toggenburg (Kt. St. Gallen), wo die bedeutende ostschweizer Textilindustrie angesiedelt war.

1798 wurde die Schweiz vom Freiheitstaumel in der Folge der Französischen Revolution erfasst. «Frankreich nutzte die bestehende Unzufriedenheit der ländlichen Eliten in den Untertanengebieten sowie der aufgeklärten Bürger in den städtischen Orten und förderte gezielt revolutionäre Bestrebungen.»<sup>19</sup> Die

14 Heinrich Rieter (1652–1715) war der gemeinsame Urgrossvater sowohl der Brüder Bernhard und Johann Jacob Rieter als auch von Johann Jacob Rieter (1762–1826).

15 <https://de.wikipedia.org/wiki/Verlagssystem>; 9.6.2023.

16 Peyer 1968, S. 182.

17 Furrer 1995, S. 10.

18 Dies entsprach genau dem den Winterthurern verbotenen Verlagssystem. Aber aufgrund des grossen Bedarfs an Baumwolle konnte die Stadt Zürich nicht verhindern, dass sich auf der Landschaft «ein ganzer Stand von kleinen Baumwollfabrikanten» bildete (Peyer 1968, S. 57). Peyer 1968, S. 153, schreibt von den «Baumwollfabrikanten, die als [...] Käufer von Rohbaumwolle und Verkäufer von Garnen und Tüchern [...] auftraten».

19 <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009797/2011-01-27/>.

Helvetische Revolution führte zum Untergang der Alten Eidgenossenschaft und zur Aufhebung jeglicher Untertanenschaft. Für Winterthur bedeutete das die Einführung der Gewerbefreiheit und den «Beginn einer breiten wirtschaftlichen Entfaltung».<sup>20</sup> Vorerst bedeutete es jedoch auch eine grosse Belastung durch die Anwesenheit fremder Truppen (Franzosen, Österreicher, Russen), die von der Bevölkerung beherbergt und verköstigt werden mussten (Einquartierungen). Zürich, Winterthur und die Ostschweiz waren Schauplatz kriegerischer Ereignisse (Gefecht bei Winterthur, erste und zweite Schlacht bei Zürich, 1799), was den Handel schwer beeinträchtigte.

Dennoch nutzten einige Winterthurer Kaufleute die neu gewonnene Freiheit, indem sie 1801 die Kaufmännische Gesellschaft gründeten. Zum Präsidenten wurde Andreas Biedermann Zur Liebe (1745–1829) gewählt. Weiter engagierten sich im Vorstand u. a. Jacob Rieter Zur Glocke (1762–1826), Heinrich Biedermann Zur Geduld (1771–1854), Heinrich Sulzer Zur goldenen Traube (1765–1823) sowie Ulrich Geilinger Zum Steinhof.<sup>21</sup>

### 1.3.1.2 Familie

Im gleichen Jahr 1801 begann Johann Jacob Rieter (1766–1811) damit, ein sogenanntes «Geheimbuch» zu führen – hier *Cassabuch* genannt –, in das er Debitoren und Kreditoren aus der Familie und dem näheren Umfeld eintrug.<sup>22</sup> Da es noch keine eigentlichen Banken gab, hatten sämtliche näheren und weiteren Verwandten ihr Geld gegen einen jährlichen Zins bei *Gebrüder Rieter & Greuter* angelegt, u. a. der Vater Heinrich Rieter (1724–1804), die Schwiegermutter Anna Catharina Graf-Büchi, die Brüder Heinrich (1757–1840), Elias und Johannes Rieter, die Schwester Maria Kuster-Rieter, die Ehefrau Anna Catharina Rieter-Graf, die Schwägerin Anna Barbara Herosé (1770–1844),<sup>23</sup> Susanna Däniker-Graf (Tante der Ehefrau), Anton Graff (Onkel der Ehefrau),<sup>24</sup> Heinrich Rieter (1751–1818) sowie Anna und Johanna Rieter (Tanten von Heinrich Rieter, 1751–1818).<sup>25</sup>

<sup>20</sup> Furrer 1995, S. 10.

<sup>21</sup> Wetter 1914, S. 2. Siehe auch Häberle 1974, S. 18.

<sup>22</sup> Slg. Winterthur, Ms RieterFam 18. Siehe Kap. 1.1. Solche Geheimbücher waren bis zum Ende des 19. Jahrhunderts üblich (Peyer 1968, S. 108). Vor 1801 existierte nur das Hauptbuch der Firma *Gebrüder Rieter & Greuter*; es wurde noch nicht unterschieden zwischen den rein geschäftlichen Kontakten und denjenigen, die die Familie betrafen.

<sup>23</sup> Siehe Kap. 3.1, Eintrag Bernhard Rieter (1762–1799).

<sup>24</sup> Gemäss Joelson 2013, S. 127 sowie S. 136, Anm. 17, verwaltete Hans Rudolf Graf das Vermögen seines Bruders Anton Graff in der Schweiz. Nach dem Tod von Hans Rudolf Graf 1796 sei diese Aufgabe von Anton Graffs Neffen Jacob Rieter (1772–1848) übernommen worden. In Anbetracht des Umstandes, dass dieser von Beruf Zimmermann war, ist dies jedoch unwahrscheinlich. Vielmehr liegt die Annahme nahe, dass Anton Graff sein Geld nach dem Ableben seines Bruders 1796 bei der eben gegründeten Firma *Gebrüder Rieter & Greuter* anlegte. Das *Cassabuch* beweist jedenfalls, dass sein Konto bei diesem Unternehmen 1801 schon existierte und noch bis über seinen Tod hinaus geführt wurde (*Cassabuch*, fol. 7, Slg. Winterthur). Der Zimmermann Jacob Rieter ist im *Cassabuch*, fol. 28 und 30, verzeichnet.

<sup>25</sup> *Cassabuch*, *passim* (Slg. Winterthur). Allerdings lebten nicht alle Familienmitglieder in mate-

Dies führt deutlich vor Augen, dass Firmen damals noch Familienunternehmen waren.<sup>26</sup> Privates und Geschäftliches waren noch nicht getrennt, alles beruhte auf persönlichen Beziehungen und Heiratsallianzen.

Bezeichnend ist auch, dass längst nicht alle männlichen Angehörigen Kaufleute waren, sondern Berufe wie Müller, Gerber, Bäcker oder Bleicher ausübten<sup>27</sup> und dass sich noch eine starke Verbindung zur Landwirtschaft feststellen lässt. Johann Jacob Rieter besass Rebberge, Waldungen, Gärten, Äcker, Wiesen und Scheunen, die er verpachtete (und die einige Jahrzehnte später grösstenteils verkauft wurden).

Schon in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts hatte das handgesponnene einheimische Garn durch das neue englische Maschinengarn Konkurrenz bekommen. Nun setzte die Industrialisierung auch in Winterthur ein, indem im Jahre 1802 mit der Spinnerei Hard in Wülflingen die erste mechanische Spinnerei in der Region entstand. Finanziell daran beteiligt waren Heinrich Ziegler, Heinrich Sulzer (1768–1840), *Job. Jacob Rieter & Co*, *Gebrüder Haggemacher & Co* sowie *Johann Jacob Haggemacher & Sohn*.<sup>28</sup>

In diese Zeit und diese Gesellschaftsschicht wurde Bernhard Rieter (BR) im Januar 1805 als jüngstes der sechs Kinder von Anna Catharina Rieter-Graf und Johann Jacob Rieter hineingeboren. Am 20. Januar 1805 fand die Taufe statt.<sup>29</sup> Taufpaten waren Rudolf Hanhart aus Diessenhofen und Anna Rieter-Vögeli. Der stolze Vater feierte die Geburt des jüngsten Sprösslings, indem er in die «*Rietersche Familie Cassa*» fl. 2,20 einzahlte und dazu schrieb: «zalte ich für die Gebuhrt meines Knäbli *Bernharts*».<sup>30</sup>

---

riell gesicherten Verhältnissen. Johann Jacob Rieters Cousin, der Kupferstecher Jacob Rieter, taucht im *Cassabuch* nur als Schuldner auf (fol. 16). Nach seinem Tod wurde die Schuld gestrichen.

- 26 Vom 16. bis ins 19. Jahrhundert hinein bildeten Firmen «Familiengesellschaften im engeren Sinne, auf Vater, Söhne und Schwäger beschränkt» (Peyer 1968, S. 116).
- 27 «Es waren ja fast ausnahmslos Angehörige alteingesessener Bürgergeschlechter und damit aus dem Stande der Handwerker und Gewerbetreibenden, die tatkräftig etwas Neues wagten, während etliche ihrer Verwandten teilweise noch über Jahrzehnte hin Handwerk und Gewerbe verhaftet blieben. Zudem entwickelte sich auch in Winterthur die industrielle Unternehmung aus den handwerklichen Berufen» (Häberle 1974, S. 44).
- 28 Häberle 1974, S. 45; Peyer 1968, S. 111–112.
- 29 STAW, B3m3.
- 30 *Cassabuch*, fol. 10 (Slg. Winterthur). Die *Rietersche Familie Cassa* war zur einen Hälfte von Johann Jacob Rieter (1766–1811) in Winterthur und zur anderen Hälfte vom Maler Heinrich Rieter (1751–1818) in Bern finanziert worden. Im Herbst 1816 wurde sie aufgelöst (*ibid.*, fol. 29). Die «*Rietersche Familie Cassa*» war eines von zahlreichen Konten: Es gab die Konten der einzelnen Kunden bzw. Familienmitglieder, das Kapitalkonto sowie das Kontokorrent von Jacob Rieter (bzw. später dessen Erben) bei der Firma *Gebrüder Rieter & Greuter*, aber auch «*Meiner lieben Kinder Sparrhafen Conto*» (*ibid.*, fol. 9) und «*Frau Anna Cat. Graff meiner l. Frau Capital Conto*» (*ibid.*, fol. 4) – offensichtlich war es Jacob Rieter wichtig, seine Familie abzusichern. Das «*Sparrhafen Conto*» wurde 1827 aufgelöst, weil mittlerweile alle Kinder die Volljährigkeit erreicht hatten. Das Kapitalkonto von Anna Catharina Rieter-Graf existierte bis 1830, dann schrieb ihr Sohn Heinrich (1790–1870): «Diese Rechnung führen nicht mehr fort da Gott sey Dank unsre *oconomischen* Umstände der Art sich gestaltet haben daß es nicht

Nur wenige Wochen zuvor hatte Jacob Rieter das Rote Haus in Winterthur (heute Marktgasse Nr. 37, 1908 abgebrochen)<sup>31</sup>, das nach dem Tod seines Bruders Bernhard 1799 an alle Geschwister übergegangen war, gekauft: «Das rothe Hauß von meinen lieben Geschwistern kauffweiß übernahmen mit 1st. Jenner 1805.» Er bezahlte dafür *fl.* 10 000,<sup>32</sup> allerdings folgten von 1805 bis 1808 noch mehrfach grössere Ausgaben für Umbaukosten, «so daß mich nun dieses Hauß auf *fl.* 17 500 zu stehen komt».<sup>33</sup> Es ist nicht anzunehmen, dass Jacob Rieter seinem zehnköpfigen Haushalt,<sup>34</sup> insbesondere seiner Ehefrau, die sich von der Entbindung erholen musste, und dem Neugeborenen sowie der schon älteren Schwiegermutter<sup>35</sup> gleich einen Umzug mit nachfolgendem Baulärm zumuten wollte. Es drängt sich die Vermutung auf, dass die Familie vorläufig weiterhin im Haus Zur Tapferkeit wohnte und erst 1806 in das Rote Haus umzog.<sup>36</sup>

Das Rote Haus war geräumig und repräsentativ. Dennoch herrschten eher beengte Verhältnisse und eine grosse Lebhaftigkeit. Zunächst wuchs BR mit seinen Eltern und vier Geschwistern (Catharina («Gattüngi»), geb. 1795, Rudolf («Rudi»), geb. 1798, Marie, geb. 1800, Louise, geb. 1801) im zweiten Stock des Roten Hauses auf,<sup>37</sup> wobei vielleicht ein paar der Kinder sowie die Magd<sup>38</sup> auch Kammern im dritten Stock belegten.

Eventuell ab 1807, spätestens jedoch ab 1810 bezog Conrad Greuter mit seiner Familie den ersten Stock. BR kannte somit dessen vier Kinder (geb. 1809, 1811, 1812 und 1815) seit seiner Kindheit.

---

mehr für nöthig fanden & die l. *Mama* so lange sie noch lebt vollauf genug & nach Wunsch zu leben haben muß» (*ibid.*, fol. 20).

31 Dejung / Zürcher 1952, S. 138.

32 Zum Vergleich: Dies entsprach ziemlich genau dem Betrag, den Anton Graff bei *Gebrüder Rieter & Greuter* angelegt hatte (*Cassabuch*, fol. 7; Slg. Winterthur).

33 *Cassabuch*, fol. 12; Slg. Winterthur.

34 Das Ehepaar Rieter, die sechs Kinder, die Mutter bzw. Schwiegermutter sowie die Magd.

35 Die verwitwete Anna Catharina Graf-Büchi lebte ebenfalls in der Familie, wie aus dem *Cassabuch* hervorgeht, in dem Jacob Rieter 1801 festhielt, seine Schwiegermutter erhalte auf ihrem Guthaben bei *Gebrüder Rieter & Greuter* keinen Zins, dafür berechne er ihr nichts für Miete und Kostgeld (*Cassabuch*, fol. 5; Slg. Winterthur).

36 Indizien hierfür sind, dass Anna Catharina Graf-Büchi am 1. März 1806 starb und Jacob Rieter das Haus Zur Tapferkeit wenige Monate später, Mitte Juli 1806, seinem eben nach Winterthur gezogenen Bruder Johannes verkaufte (s. Kap. 3.1, Eintrag Johannes Rieter). Dazu passt auch, dass das Haus Zur Tapferkeit bis 1790 der Familie Sulzer gehört hatte; «danach im 19. Jahrhundert häufiger Besitzerwechsel» (Dejung / Zürcher 1952, S. 218). Jacob Rieter und seine Ehefrau waren 1790 noch in Zürich wohnhaft, da ihr erstes Kind dort zur Welt kam (s. Kap. 3.1, Eintrag Johann Heinrich Rieter, 1790–1870). Zu diesem Zeitpunkt dürfte Jacob Rieter der Familie Sulzer das Haus abgekauft haben (s. auch Anm. 154). 1801 lebten Jacob Rieter und seine Familie jedenfalls im Haus Zur Tapferkeit.

37 Der älteste Bruder, Heinrich («Heiri»), geb. 1790, dürfte sich schon in einer Ausbildung befunden und deshalb nicht mehr zu Hause gewohnt haben.

38 Es war üblich, pro Familie genau eine Magd zu beschäftigen.

Im Herbst 1813 heiratete<sup>39</sup> der älteste Bruder Heinrich und zog mit seiner Frau in den dritten Stock des Roten Hauses.<sup>40</sup> Bald stellte sich auch hier Nachwuchs ein: Maria Henrika («Jetti», geb. 1814), Heinrich («Henry», geb. 1815), Adolf (geb. 1817), Elisabeth Louise (geb. 1819).<sup>41</sup>

Im Erdgeschoss wiederum befand sich das Comptoir von *Gebrüder Rieter & Greuter*. Auf dem Kontokorrent von Jacob Rieter bei der Firma wurde jährlich Miete für das Comptoir, die Ferggstube<sup>42</sup>, das Baumwollmagazin (Lager für Baumwollballen, Garn und Tücher) und den Keller gutgeschrieben.<sup>43</sup> Das Rote Haus war also von unten bis oben gefüllt mit Waren und Menschen. Es herrschte «ein reges Leben und Treiben, wobei auch den Hausfrauen ein nicht geringer Teil der Arbeitslast zufiel. In den untern Räumen (Hausflur und «Bogen») wurde das Baumwollgarn untergebracht, [...]. Eine sehr grosse Detailarbeit brachte sodann der Verkehr mit den Handwebern mit sich, welcher sich mit den in der Nähe wohnenden direkt abspielte, während man sich für die viel zahlreichern [weiter entfernt lebenden] der «Fergger» [...] bediente. Da galt es, eine Menge Zettel- und Schussgarn auszuwägen und fertig abgelieferte Tücher nachzumessen und

- 
- 39 Als Aussteuer erhielt er u. a.: Zwei Einzelbetten mit Decke und Federkissen, zwei Matratzen, 18 Leintücher, Umhänge für die Stube, 24 Hemden, 18 Tischtücher, 24 Servietten, 24 Handtücher, 18 Paar Baumwollenstrümpfe, zwei Paar Strümpfe aus schwarzer Seide und eines aus weisser Seide, 12 weisse und 12 gefärbte Taschentücher, 18 Halstücher, 12 Nachtmützen, ein Bett und einen Schrank für die Magd sowie drei gefüllte Laubsäcke (als Bettdecken der Magd). Zudem: Einen Wasserkessel, 2 Pfannen (Kochtöpfe), einen Teekessel, ein Brotmesser, 6 Milchtöpfe, 12 Suppenteller und 6 braune Suppenschüsseln, 2 hölzerne Gelten (Zuber), ein Salz- und ein Mehlfass, einen Speisekasten, 2 Lehnessel, 2 Kerzenstöcke, 2 Nachttöpfe, einen Klatfer Holz, einen runden Tisch, ein Canapé, 12 Sessel, ein Feuerzeug, eine eiserne Kelle etc. (*Cassabuch*, fol. 31; Slg. Winterthur). Jede der drei Schwestern von Heinrich Rieter erhielt bei ihrer Hochzeit eine vergleichbare Aussteuer. Bei ihnen können noch genannt werden: 2 Bettvorhänge, 24 Waschtücher, 6 Nachthemden, 3 Oberröcke, 2 Unterröcke, 12 gefärbte Fürtücher (Schürzen), ein schwarzes Fürtuch aus Seide, ein Schreibtisch, ein Nachttisch, ein Bügelbrett (*ibid.*, fol. 48, 49, 50). Zur Aussteuer von Heinrich Rieter gehörte auch ein Geldbetrag von fl. 1500 (s. Kap. 1.3.4.1).
- 40 Im November 1813 notierte Johannes Rieter beim Konto von «*Job. Heinrich Rieter* der Sohn meines seel. Bruders im rothen Haus»: «Überlaßen Ihme das obere Gemach wie er es *dato* mit seiner l. Gattin besitzt» zu einem jährlichen Mietzins von fl. 80 (*Cassabuch*, fol. 31; Slg. Winterthur). Im Februar 1814 wurden dem Konto von «*Jacob Rieters* seel. sein *Conto Courrent* bei der Handlung *Gebr. Rieter & Greuter*» Kosten belastet für «gänzliche Aussteuer dem Heinrich, Bauten auf'm obersten *Etage* um selbiges für diesen bewohnbar zu machen» (*ibid.*, fol. 32).
- 41 Als Rudolf (geb. 1824) zur Welt kam, war BR schon nicht mehr in Winterthur (s. Brief Nr. 2.1.9).
- 42 «Für das Ferggen bestimmtes Lokal in einem Fabrikationsgeschäft» (*Idiotikon*, Bd. 10, 1935, Sp. 1125). Ein Fergger brachte das gesponnene Garn zu den Heimwebern und -weberinnen auf dem Land und holte die Rohtücher wieder bei ihnen ab. Falls die Weberinnen in der Nähe der Handelsfirma wohnten, brachten sie sie auch gleich selbst vorbei. Anschliessend oblag es dem Fergger, die Tücher in der Ferggstube genau zu prüfen. (Siehe auch *Idiotikon*, Bd. 1, 1884, Sp. 1011.)
- 43 Nach dem Tod von Jacob Rieter hiess das Konto «*Jacob Rieters* seel. Erben Ihr *Conto Courrent* bei der Handlung *GR & G*». Die Miete betrug fl. 300 für Comptoir und Ferggstube, fl. 100 für das Baumwollmagazin und fl. 50 für den Keller (*Cassabuch*, fol. 30; Slg. Winterthur).

wegen allfälligen Webfehlern zu untersuchen bis oft die Augen schmerzten. In den obern Räumlichkeiten machten dann diese Rohtücher und namentlich die fertigen Waren, wie sie aus den Druckereien zurückkamen, den Platz der sich von Zeit zu Zeit mehrenden Kinderschar streitig.»<sup>44</sup>

### 1.3.1.3 Geschäftliche und private Verluste

Im Jahre 1805, als Johann Jacob Rieter das Rote Haus erwarb, kündigte sich auf der grossen Weltbühne schon wieder neues Ungemach an. Die vielen Kriege, die Napoléon führte, der sich im Jahr zuvor zum Kaiser der Franzosen gekrönt hatte, hielten ganz Europa in Atem und verursachten millionenfaches Leid. Nun warf die Kontinentalsperre, die 1806 in Kraft treten sollte, schon ihre Schatten voraus: «*Genua*<sup>45</sup> ist für den Augenblick für alle Geschäfte beynahe tod –, und wird sich allem Vermuthen nach nicht sogleich wieder erwecken; besonders wann es wie es allen Anschein hat [mit] Frankreich vereinbahret – und deßen *Blocade* von den *Englând.* wie hier die Rede geht – statt haben solte.»<sup>46</sup> Um die Briten in die Knie zu zwingen, liess Napoléon sämtliche Häfen, die in seinem Einflussbereich lagen – und das waren fast alle in Europa, von Spanien bis Norddeutschland und den Niederlanden –, für englische Güter sperren, so dass bis zum Ende seiner Herrschaft 1814 kein englisches Maschinengarn mehr eingeführt werden konnte. Gleichzeitig wurden auch die überseeischen Rohstoffquellen und Absatzmärkte unterbrochen. Der Handel geriet in eine tiefe Krise,<sup>47</sup> von der auch die Firma *Gebrüder Rieter & Greuter* betroffen war. Von 1808 bis Anfang 1814 musste mehrfach Kapital abgeschrieben werden.<sup>48</sup> Wie alle Teilhaber war Jacob Rieter zu einem Fünftel am Gewinn, aber auch am Verlust beteiligt. Die lang andauernde Krise zehrte an der Substanz.

(Allerdings hatte die Kontinentalsperre auch eine Kehrseite: Aufgrund der Unmöglichkeit, weiterhin englisches Garn einzuführen, fiel die Konkurrenz durch dieses Garn weg, was wiederum die Industrialisierung in der Schweiz beschleunigte. Reihenweise wurden nun mechanische Spinnereien errichtet. Um 1813 existierten allein im Kanton Zürich schon rund 60 derartige Betriebe.<sup>49</sup> Woher kamen die dafür benötigten Maschinen? Ursprünglich waren sie aus England importiert worden, so sicher auch für die 1802 – also noch vor der Kontinentalsperre – gegründete Spinnerei Hard. Jetzt aber konnten keine Maschinen mehr eingeführt werden und die relativ wenigen bisher vorhandenen mussten gewartet und gegebenenfalls repariert werden. Dazu wurden Mechaniker

44 Jenny-Trümpy 1902, S. 242–243.

45 Seit 1797 unter französischer Herrschaft.

46 SWA, HS 255, B 41, 3380: Handschriftlicher Zusatz zum Geschäftszirkular von *AMMANN et frères MESCHINI* in Mailand an *Christoph Burckhardt & C°* in Basel, 15. Juni 1805. (Bei den Inhabern der Firma in Mailand handelte es sich um Simon Ammann, François Meschini und Jean Antoine Meschini).

47 Häberle 1974, S. 25, 30; Peyer 1968, S. 57, 145, 146, 154, 156, 157.

48 *Cassabuch*, fol. 1 (Slg. Winterthur).

49 Furrer 1995, S. 18. Siehe auch *ibid.*, S. 17, 35; Peyer 1968, S. 112.



wie Rudolf Rieter (1798–1883) benötigt. Es war darüber hinaus unumgänglich, eigene Spinnmaschinen zu konstruieren, um alle neuen Spinnereien ausstatten zu können. Dies war die Geburtsstunde des schweizerischen Maschinenbaus; s. Kap. 3.2, Eintrag *Joh. Jacob Rieter & C<sup>o</sup>*.

In dieser ohnehin schwierigen Zeit traf die Familie Rieter und die Firma *Gebrüder Rieter & Greuter* 1811 ein schwerer Schicksalsschlag: Rudolf Hanhart und Jacob Rieter fuhren wie jedes Jahr zur grossen Frühjahrsmesse nach Frankfurt am Main. Von dieser Messe wurden stets grosse Beträge in bar nach Hause gebracht.<sup>50</sup> Das wurde Rieter und Hanhart zum Verhängnis. In der Nacht vom 30. April zum 1. Mai befanden sie sich auf der Rückreise, als ihre Kutsche von der Räuberbande des sogenannten «Hölzerlips» überfallen wurde.<sup>51</sup> Beide wurden niedergeschlagen und ausgeraubt. Während Rudolf Hanhart überlebte, erlag Jacob Rieter seinen Verletzungen am 6. Mai.<sup>52</sup>

Sobald die Nachricht bekannt wurde, erschien ein ausserordentlich ausführlicher Bericht in der Zeitung: «Da die unglückliche Begebenheit des Raubs und der Mißhandlungen, welche den Herrn Jakob Rieter von Winterthur und Herrn Rudolf Hanhardt aus Zürich, vom Hause Gebrüder Rieter und Greuter von Winterthur, auf ihrer Rückreise von der Frankfurter-Messe, betroffen, in mehrern öffentlichen Blättern theils unvollständig, theils entstellt, erzählt worden, so dient folgendes als genaue Berichtigung:

Die Herren Rieter und Hanhardt reisten Dienstags den 30. April Abends um 6 Uhr von Frankfurt ab, und wurden am 1. May Morgens früh gegen 2 Uhr nach Untergang des Monds, zwischen Lauterbach und Hemsbach, im Grosseherzogthum Baden, von einer Schaar Räubern mit einem fürchterlichen Gebrül überfallen, und obschon sie freywillig alle ihre bey sich gehabtten Effecten herzugeben offeriert hatten, dennoch auf das schrecklichste mißhandelt. Herr Rieter eilte zuerst aus dem Wagen, und wurde mit großen dicken, frisch im Walde geschnittenen Stäben, von denen man zwey auf dem Platz zurückgelassen fand, so lange geschlagen, bis er mit 6 Kopfwunden ohnmächtig zu Boden sank. Herr Hanhardt stürzte durch einen bald nach dem Aussteigen erhaltenen Schlag auf den Kopf, besinnungslos zu Boden, und blieb vermuthlich deßwegen beym Leben, weil man ihn für todt gehalten hatte. Die beyden Unglücklichen wurden ihrer Uhren und Taschengeldes beraubt, auch der Koffer gewaltsam eingeschlagen und die darin enthaltenen Kleider und Effecten von den Räubern gestohlen.<sup>53</sup>

<sup>50</sup> Peyer 1968, S. 72, 87.

<sup>51</sup> Hintergrund solcher Überfälle war die grosse soziale Ungleichheit. Das gebildetste Mitglied der Bande schrieb, im Gefängnis auf die Hinrichtung wartend: «Die Armut freilich war dran schuld, Weil man sie nicht mehr hat geduld't. Die hohen Herrn sind schuld daran, Daß man tut, was man sonst nicht getan» (Schöll 1971, S. 196). Das Gedicht ist in leicht voneinander abweichenden Fassungen überliefert.

<sup>52</sup> Er wurde in Heidelberg bestattet. Es sei hier auch auf die Grabesrede verwiesen (Hiert 1811).

<sup>53</sup> Im Dezember 1812 erhielt die Familie Rieter Schadenersatz von *Gebrüder Rieter & Greuter*. Johannes Rieter notierte: «vergüet die Handlung den Erben für beim Unglück des seel. Bruders abhengekommene *Efecten fl.* 250.—» (*Cassabuch*, fol. 30; Slg. Winterthur).

An der gänzlichen Ausplünderung des Wagens wurden die Räuber vermuthlich durch das Geräusch einer von Weinheim gekommenen Stafette verhindert, deren Ueberbringer sogleich nach Hemsbach zurück kehrte, um Lärmen zu machen. Als Herr Hanhardt zuerst wieder zum Bewußtseyn zurückkam, suchte er seinen im Blut gelegnen Freund aufzurichten, und dessen sehr starke Natur widerstand wirklich auch noch so weit, daß sie zu Fuß das Dorf Hemsbach erreichten, (wohin inzwischen der Postillion gefahren war, in der Beglaubigung, die beyden Unglücklichen wären tod,) und wo sich im Wagen die Meß-Cassa, Portefeuille, und selbst zuvorderst gelegene Baarschaft unbegreiflicher Weise noch vorfand.

Herr Rieter wurde sogleich durch den Dorf-Chirurgus besorgt, und nämlichen Tags kam einer seiner geschätztesten Freunde mit einem der ersten Wundärzte Heidelbergs herbeygeeilt. Das Amt von Weinheim, welches die Untersuchung einzuleiten hatte, erlaubte nicht, daß der Patient sogleich, sondern erst morndes [am folgenden Tag], nach Heidelberg gebracht wurde. Nicht ohne Hoffnung ihn zu retten, haben die berühmtesten Ärzte Heidelbergs allem aufgeboth, was die Kunst und sorgfältigste Pflege vermag; allein, alles war umsonst; am 6 May Morgens à 11 Uhr starb der rechtschaffene und von vielen bedauerte Rieter. Bey der vorgenommenen Section zeigte es sich, daß zwey der erhaltenen Wunden durchaus tödtlich waren. Nicht nur sind einige Freunde des Verewigten mit ärztlicher Hilfe von Frankfurt herbeygeeilt, sondern die traurige Begebenheit hat überall die größte Sensation gemacht, besonders aber in Heidelberg, wo man von allen Seiten die lebhafteste Theilnahme äußerte. Bey der Beerdigung haben, außer den dortigen Kaufleuten, alle Schweizer auf der Akademie und manche ihrer studierenden Freunde, so wie von den Herrn Professoren und Beamteten, auch vorzügliche Männer aus andern Ständen sich beeifert, dem Seligen die letzte Ehre zu beweisen. Der Zulauf des Publikums war außerordentlich.

Die äußerst betrubten Hinterlaßnen und Freunde Rieters zollen hier diesen edlen Menschen allen, besonders aber den so verdienstvollen Aerzten und Beamten öffentlich ihren lebhaftesten Dank.

Die Räuber und Mörder werden auf das strengste verfolgt. Von zwey derselben, die gefänglich in Heidelberg sitzen, hat der eine sich als Mitschuldiger bekannt, und die übrigen angegeben. Es sind herumziehende Räuber. Außer den bey den Inhaftierten gefundenen Effecten haben andere, die verfolgt werden, auch dergleichen zurücklassen müssen, so daß Herr Hanhardt noch vor seiner Abreise einen Theil des Verlorenen zurückerhielt. Die Badische Polizey giebt sich alle Mühe, der so sehr verletzten öffentlichen Sicherheit gebührende Genugthuung zu verschaffen.»<sup>54</sup>

Als die Hiobsbotschaft eintraf, weilte Anton Graff gerade zu Besuch bei seiner Nichte Anna Catharina Rieter-Graf und deren Familie im Roten Haus.<sup>55</sup>

<sup>54</sup> *Züricher Freitags-Zeitung*, 17. Mai 1811, S. 3.

<sup>55</sup> Am 17. Januar 1812 schrieb Carl Anton Graff an Catharina Rieter-Graf: «Wir sprechen recht oft von der Schweiz u. dem angenehmen Aufenthalte in Ihrem Hause» (Slg. Winterthur). Carl



Anton Graff nahm grossen Anteil am Schicksal seiner Nichte. Nach einem Aufenthalt von rund acht Monaten<sup>56</sup> in Winterthur musste er wieder nach Dresden zurückreisen, wo er am 21. August 1811 eintraf. Schon zwei Tage später schrieb er an Anna Catharina Rieter-Graf: «Mein Abschied den ich gerne wie ehemals gemacht hätte ist mir diesmal bitter geworden. im Weggehen wagte ich es nicht zu Hn. Grüter<sup>57</sup> hinein zu gehen[;] ich hoffe daß sie mir es nicht übel nahmen. Empfehlen Sie mich ihnen, so wie allen allen besonders den lieben Ihrigen, in der Mühle<sup>58</sup> wo ich aus Mangel an Zeit jez nicht schreiben kan, in der Tapferkeit<sup>59</sup>, kurz überall. ich werde mich immer mit Dankbarkeit, besonders Ihnen liebste *Niece* erinnern und Gott bitten daß er Ihnen Muth und Stärke verleihe Ihr Schicksal zu ertragen.» Er fügte noch an, er werde bald seiner Schwester<sup>60</sup> schreiben.<sup>61</sup>

Es scheint, dass der sensible BR auf die lang anhaltende gedrückte Stimmung in seiner Familie mit gesundheitlichen Beschwerden reagierte. In einem Brief schrieb Anton Graff: «Es thut mir doch sehr leid daß der kleine *Berhard* [sic] ofte kräncklet.»<sup>62</sup> Der Tod des Vaters, die anhaltenden Verluste der Firma, der Übertritt in die Schule, es kam in dieser Zeit vieles zusammen.

---

Anton Graff schrieb in Stellvertretung seines Vaters Anton Graff. Dieser war nicht imstande, selber zu schreiben, weil es eine zu grosse Anstrengung für seine Augen gewesen wäre.

Gemäss Joelson 2013, S. 136, Anm. 17, wurde Anton Graff von seinem Neffen Jacob Rieter (1772–1848) beherbergt. Aber wie schon in Anm. 24 festgestellt, liegt offensichtlich eine Verwechslung mit Jacob Rieter (1766–1811) vor, dem Ehemann von Anton Graffs Nichte Anna Catharina Rieter-Graf. (Im Jahre 2013 befanden sich die hier zitierten Briefe noch in Privatbesitz und waren Harry Joelson nicht bekannt).

56 Die genaue Aufenthaltsdauer ist nicht bekannt. Laut freundlicher Mitteilung von Harry Joelson bat Anton Graff am 17. Oktober 1810 um sechs Monate Urlaub. (Joelsons Information basiert auf: Otto Waser, *Die Schweiz im Deutschen Geistesleben*, Bd. 7: Anton Graff 1736–1813, Frauenfeld 1926, S. 61, Anm. 83). Dieser dürfte zügig bewilligt worden sein. Unter Berücksichtigung des Umstandes, dass ein älterer Mann die Mühe einer so langen Reise sicher nicht in den Wintermonaten auf sich nahm, ist davon auszugehen, dass Anton Graff im November 1810 von Dresden abreiste. Auf jeden Fall weilte er im Januar 1811 schon in Winterthur, wie die im *Cassabuch* verzeichneten Kosten für Markgräfler Wein für Anton Graff belegen (*Cassabuch*, fol. 30; Slg. Winterthur).

Am 1. Mai 1812 schrieb Anton Graff an Anna Catharina Rieter-Graf: «Meine liebste *Niece*, Es ist nunmehr 9. Monate daß ich Winterthur verlassen»; anschliessend meldete er den fünf Tage zuvor erfolgten Tod seiner Ehefrau. Anton Graff muss also Ende Juli 1811 aus Winterthur abgereist sein, was gut zum Ankunftsdatum 21. August in Dresden passt. Ohne Zweifel aufgrund des Schicksalsschlages, den seine Nichte getroffen hatte, überschritt Anton Graff seinen Urlaub um rund zwei Monate (Slg. Winterthur).

57 Conrad Greuter im ersten Stock des Roten Hauses.

58 Anton Graffs in der Vögelimühle wohnhafte Nichte Anna Maria Rieter-Däniker und deren Ehemann Heinrich Rieter (1757–1840), der ein Schwager von Anna Catharina Rieter-Graf war.

59 Johannes Rieter im Haus Zur Tapferkeit.

60 Susanna Däniker-Graf.

61 Anton Graff in Dresden an Anna Catharina Rieter-Graf in Winterthur, 23. August 1811 (Slg. Winterthur).

62 Anton Graff an Anna Catharina Rieter-Graf, Dresden, 19. Juni 1812 (Slg. Winterthur). Da dieser Brief bisher völlig unbekannt ist, soll hier ein grösserer Ausschnitt daraus zitiert werden: «Meine liebste *Niece*! Noch bin ich entschlossen nach der Schweiz zu kommen, ein Gedanke der mir jez der einzige Trost ist, mein mir noch von Gott bestimmte Lage dort ruhiger und für

#### 1.3.1.4 Bernhard Rieters Ausbildung

Aber das Leben ging weiter. BR war mittlerweile eingeschult worden. Carl Anton Graff erkundigte sich: «Was macht der kleine Herr Vetter? Geht er fleißig in die Schule u. lernt brav? Grüßen Sie ihn bestens von mir so wie auch Ihre übrigen Kinder.»<sup>63</sup>

Über die Schulzeit von BR ist nichts bekannt. Allerdings ist es sehr wahrscheinlich, dass er dieselbe Schule besuchte wie Friedrich Ludwig Imhoof. Unter den Lehrern von Imhoof waren u. a. Johann Jacob Sulzer (1781–1828), Johann Jacob Geilinger, Andreas Biedermann (1776–1842), Johannes Hanhart (1773–1829) und Johann Conrad Troll.<sup>64</sup> Auch wenn BR und Imhoof vermutlich nicht in derselben Klasse sassen (Imhoof wurde 1812 eingeschult, also ein Jahr später als BR, allerdings übersprang er die erste Klasse), so dürften doch ihre Lehrer etwa dieselben gewesen sein.

Die Zeitläufte blieben weiterhin sehr wechselhaft, und die politische Lage wirkte sich immer unmittelbar auf die Wirtschaft aus. Als sich das Ende der Herrschaft Napoléons abzeichnete (Erster Pariser Friede, Mai 1814), gab es erstmals seit langem wieder eine positive Geschäftsbilanz: «Endlich leitete es wieder die güte Gottes dahin daß von End Hornung 1814 bis End Hornung 1815, glücklichere Geschäfte gemacht werden konnten, & das *Capital* wieder sich vermehren konnte, worfür Gott gelobet & gepriesen sei.»<sup>65</sup> Doch kaum war Napoléon aus der Verbannung zurückgekehrt, brach wieder Krieg aus und *Gebrüder Rieter & Greuter* schrieben erneut Verluste. Nach dem Ende des Wiener Kongresses stabi-

---

mein Alter erträglicher zu zu bringen. Wir beyde liebste *Niece* müßen uns in unser Schicksall finden, wir sind nicht die einzigen darinn Unglückliche, es gibt viel Tausende, die dieses haben, und noch haben werden, vom Größten bis zum Kleinsten, und von guten und bösen. Wäre es nur halb so weit von hier bis Winterthur so wäre ich meinen Wünschen nahe, so aber erschwert mir die weite Reise mein Vorhaben, ich kan nicht reissen wie ein großer Herr der sich alles bequem machen kan, ich muß eine Reisegesellschaft bekommen und wan der Zufall mich nicht trifft, so bin ich übel dran. Bis jetzo bin ich ohne Hofnung. Mein Sohn kan mich nicht begleiten, er muß hier bleiben, weil ich gefahr laufe meine *pension* zuverlihren. [...] Ach ich habe ein trauriges Loos.» Am Schluss des Briefes liess Anton Graff wieder allen herzliche Grüsse ausrichten, in der Mühle (Anna Maria Rieter-Däniker), in der Tapferkeit (Johannes Rieter), den Herren (Rudolf) Hanhart und (Conrad) Greuter, Kuster (Maria Kuster-Rieter) «und allen die sich meiner freundschaftlich errinneren». Am Schluss fügte er noch an, er hoffe, dass sich seine betagte Schwester Susanna Däniker-Graf noch erträglich befinde, und bemerkte, kürzlich habe ihm Heinrich Rieter (1751–1818) aus Bern geschrieben. Es sollte Anton Graff nicht mehr vergönt sein, noch einmal in die Schweiz zu reisen. Fast auf den Tag genau ein Jahr später (22.6.1813) starb er in Dresden.

Die Transkriptionen aller hier auszugsweise zitierten Briefe von Anton Graff und seinem Sohn wurden freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Harry Joelson, Winterthur.

63 Carl Anton Graff in Dresden an Anna Catharina Rieter-Graf in Winterthur, 17. Januar 1812 (Slg. Winterthur).

64 Barth 1904, S. 7–9.

65 *Cassabuch*, fol. 1 (Slg. Winterthur). Auch im Privatleben scheint wieder mehr Ruhe eingekehrt zu sein. Am 10. Februar 1814 schrieb Carl Anton Graff in Dresden an Anna Catharina Rieter-Graf in Winterthur: «Es freut mich sehr zu hören daß Sie insgesamt wohl sind, u. daß auch der kleine Hr. Vetter Bernhardt wieder genesen ist» (Slg. Winterthur).

lisierte sich die Situation allmählich, allerdings nur sehr langsam. Einerseits wurde die Schweiz nach der Niederlage Napoléons – und damit dem Ende der Kontinentalperre – von billigen englischen Textilien überschwemmt, andererseits befanden sich grosse Teile Europas nach Jahrzehnten des Krieges wirtschaftlich am Boden. Hinzu kam dann noch das «Jahr ohne Sommer» 1816, das 1817 eine Hungersnot zur Folge hatte. Erst um 1820 begann die Krise nachzulassen.<sup>66</sup>

Ein Zeichen für die Verbesserung der Lage war, dass die Firma *Gebrüder Rieter & Greuter* mehr Platz benötigte als bisher und deshalb ab dem 1. Mai 1821 – nach dem Auszug von Conrad Greuter und seiner Familie – «zu ihrem Gebrauch, alle, von Herrn C<sup>d</sup> Greuter verlassenen Wohnzimmer, *Alcoven & c.* aufm 1<sup>ten</sup> Stock» übernahm.<sup>67</sup>

Zu Beginn jenes Jahres 1821 hatte der nun sechzehnjährige BR in Zürich seine dreijährige Ausbildung zum Kaufmann bei der Firma *Caspar Schulthess & C<sup>o</sup>* angetreten.<sup>68</sup> Auf dem Kontokorrent von *Gebrüder Rieter & Greuter* «mit *Jacob Rieters* seel. *Erben*» wurden in dieser Zeit mehrere Wechsel für BR ausgestellt: «T<sup>a</sup> auf *Zurich v/ B<sup>d</sup> Rieter.*»<sup>69</sup>

Aus dieser Zeit stammt auch der erste erhaltene Brief von BR:

[Ohne Anrede]

Euch ihr Lieben zu grüssen, ergreif ich fröhlich die Feder zu dem heutigen Tag, wünsch ich Euch beyden viel Glück gleichwie der liebenden Mutter, so auch der zärtlichen Schwester.<sup>70</sup> Mögst du allmächtiger Gott, die Lieben bewahren noch lang mir! Laß sie in friedlicher Ruh noch lange den Boden genießen, der die niedliche Heimath umgiebt; mein Wunsch sey es.

Und nun bittet Euch noch den Einschluß<sup>71</sup> dem wartenden Freunde zu geben, der Mühe mir zeihend<sup>72</sup> der närrische

Bernhard

*Zurich* den 25 *November* 1822<sup>73</sup>

66 Peyer 1968, S. 114, 171; Furrer 1995, S. 18; Siemann 2016, S. 644.

67 *Cassabuch*, fol. 37 (Slg. Winterthur).

68 BR hätte schon das 1816 gegründete Institut Hüni in Horgen, eine Privatschule zur Vorbereitung auf den Handelsberuf, besuchen können. Aber das Schülerverzeichnis zeigt, dass dies nicht der Fall war (StAZH, Dh 180 Fol RP). Hingegen drückte Salomon Volkart zu Beginn der 1830er Jahre im Institut Hüni die Schulbank.

69 Übersetzung: «Tratta (Wechsel) auf Zürich versus (auf) Bernhard Rieter.» Solche Wechsel wurden ausgestellt am 3. Januar und 7. September 1821 sowie am 31. Mai und 3. September 1823 (*Cassabuch*, fol. 38, 39; Slg. Winterthur).

70 Der 25. November ist der Namenstag von Catharina, wie sowohl die Mutter als auch die älteste Schwester von BR hiessen.

71 Die Beilage ist nicht erhalten.

72 Der übermütige BR benutzte dieses damals schon veraltete Wort im Sinne von «verzeihend». «In weiterer Bedeutung auch alles Mißvergnügen über etwas fahren lassen, ingleichen nicht übel nehmen, nicht tadeln» (Adelung, Bd. 4, 1811, Sp. 1187). Siehe auch Grimm, Bd. 31 (15), 1956, Sp. 509–512; Adelung, Bd. 4, 1811, Sp. 1673; Kluge 1915, S. 471, 500.

73 Slg. Winterthur.

Es gibt keinen Beweis dafür, dass BR bei *Caspar Schulthess & Co* ausgebildet wurde, aber starke Indizien:

1. Der Arbeitsvertrag für BR, der am 6. März 1824 zwischen *Caspar Schulthess & Co* in Zürich und *George Guébbard & Co* in Livorno abgeschlossen wurde (Nr. 2.1.1). Wieso sollte sich *Caspar Schulthess & Co* darum bemühen, BR nach dem Abschluss seiner Ausbildung eine Stelle als Commis zu verschaffen, wenn dieser nicht zuvor bei dieser Firma ausgebildet worden war und sich bewährt hatte? Die angesehene Bank und Seidenhandelsfirma hätte ihren Ruf riskiert, wenn sie sich für jemanden eingesetzt hätte, den sie kaum kannte und der sich vielleicht als Versager entpuppt hätte.

2. *Caspar Schulthess & Co* war schon einige Zeit mit George Guébbard in Livorno bekannt und hielt ihn offensichtlich für vertrauenswürdig. Das Zürcher Unternehmen hatte 1820 Aktien der *Compagnie d'Assurance Maritime Suisse* gekauft, deren Leitung die Firma *Senn, Guébbard & Co* innehatte (s. Kap. 3.2).

3. Jacob Rieter Zur Glocke (1762–1826) hatte 1795 seine Firma *Job. Jacob Rieter & Co* mit finanzieller Unterstützung durch *Caspar Schulthess & Co* gegründet (s. Kap. 3.2), was eine schon früh vorhandene geschäftliche Verbindung zwischen den Familien Rieter und Schulthess belegt.

4. In seinen Reisebriefen erwähnte BR mehrfach seinen Freund Friedrich Christoph Schulthess.

5. Sowohl Martin Gysi als auch Jean Jacques Trümpler hatten um 1790 ihre Lehre bei *Caspar Schulthess & Co* absolviert. Mit beiden pflegten die Familie Rieter und *Gebrüder Rieter & Greuter* sowohl geschäftlichen als auch privaten Kontakt,<sup>74</sup> und beide investierten 1825 in die Gründung der *Société Suisse* von Frédéric Henri Guébbard in Alexandria, bei der BR von Beginn ihrer Existenz an arbeitete (s. Kap. 3.2). Es bestanden also langjährige Kontakte zwischen Schulthess, Trümpler/Gysi und Rieter.

6. Ab 1832 absolvierte Salomon Volkart, den BR 1845 in Indien kennenlernen sollte, eine Lehre bei *Caspar Schulthess & Co*. Das ist zwar kein Hinweis auf die Ausbildung von BR bei dieser Firma, aber es fällt auf, dass sie über viele Jahrzehnte hinweg regelmässig im Zusammenhang mit Kaufleuten aus dem Umfeld von BR auftaucht.

74 Siehe die am 10. Dezember 1823 festgehaltene Vergütung im *Cassabuch*, fol. 39 (Slg. Winterthur). Ein Sohn von Jean Jacques Trümpler, Jules Trümpler, dem BR in Brief Nr. 2.1.19 einen Gruss ausrichten liess, heiratete später sogar in die Familie Schulthess ein. Ein anderer Sohn von Jean Jacques Trümpler seinerseits heiratete in die Familie Greuter ein.